

Der Einfluss des Meisters (1)

– Wunderbare Begegnung mit dem Vater Serafim

Es war an einem Donnerstag im November 1831. Ein trüber Tag. Ziemlich hoch lag der Schnee auf der Erde; vom Himmel fielen dichte Schneeflocken nieder, als Vater Serafim mit mir eine Unterredung auf seiner Wiese begann, die nahe bei seiner Einsiedlerklause am Bach Sarowka am Berge liegt und bis ans Ufer des Baches heranreicht.

Er gebot mir, mich auf dem Stumpf eines gefällten Baumes zu setzen, und hockte neben mir nieder.

„Der Herr hat mir offenbart“, sagte der Starez¹, „dass du in deinen Knabenjahren voller Eifer zu erfahren trachtetest, welches das Ziel unseres christlichen Lebens sei, und du hast viele geistliche Persönlichkeiten darum befragt.“ – (Ich füge hier ein, dass dieser Gedanke mich seit meinem 12. Lebensjahr immer wieder beschäftigte und dass ich mich tatsächlich an viele Geistliche mit dieser Frage gewandt hatte, ohne je eine befriedigende Antwort zu erhalten. Der Starez konnte nichts davon gehört haben.)

„Niemand aber“, fuhr der Starez fort, „hat dir hier Bestimmtes gesagt. Sie haben dir nicht so geantwortet, wie sie es hätten tun sollen. Ich, der arme Serafim, will dir sagen, worin das Ziel wirklich besteht. Kirchengang, Gebet, Fasten, Wohltun und andere christliche Werke sind an und für sich gut, aber das Ziel des Christentums erschöpft sich nicht im Verrichten dieser Werke, wiewohl sie unerlässliche Voraussetzungen der Zielerreichung sind. Das wahre Ziel besteht im Erlangen des Heiligen Geistes Gottes. Achte darauf, dass nur ein um Christi willen verrichtetes gutes Werk des Heiligen Geistes Früchte bringt. Mehr als alles aber bringt sie das Gebet, weil es gleichsam immer in unseren Händen ist als ein Werkzeug zur Erlangung der Gaben des Geistes. Durch das Gebet werden wir gewürdigt, mit unserem allgütigen und lebensspendenden Gott und Erlöser zu reden; aber man muss nur so lange beten, bis

sich der Heilige Geist Gottes auf uns niederlässt. Wenn er uns zu besuchen geruht, gebührt es sich, mit dem Gebet aufzuhören. Warum soll man ihn dann noch bitten: komm, und nimm Wohnung in uns!, wenn er schon zu uns gekommen ist?“

„Väterchen“, sagte ich, „Ihr sprecht vom Erlangen der Gnade des Heiligen Geistes als dem Ziel des christlichen Lebens. Aber wie und wo kann ich es dann sehen? Gottes Werke sind zu sehen; kann denn auch der Heilige Geist sichtbar werden? Wie soll ich denn wissen, ob er mit mir ist oder nicht?“

„Wir haben uns vom wahren christlichen Leben und von der Weite des ursprünglichen christlichen Schauens fast ganz entfernt und sind unter dem Vorwand der Aufklärung in eine solche Finsternis des Nichtwissens geraten, dass uns beinahe unglaublich erscheint, was die Alten noch mit solcher Klarheit verstanden haben, dass ihnen auch in gewöhnlichen Gesprächen die Vorstellung vom Erscheinen Gottes nicht seltsam erschien: Gott und die Gnade seines Heiligen Geistes haben diese Menschen nicht im Traum oder in der Phantasie gesehen und erfahren, sondern wirklich und wahrhaftig...“

Die Gnade des Heiligen Geistes leuchtet immerfort im Herzen in dem von aller Ewigkeit her göttlichen Lichte Christi. Dieses Licht Christi tilgt, wenn der Sünder sich zur Buße bekehrt, gänzlich die Spuren seiner begangenen Sünden... Diese Gnade des Heiligen Geistes ist ein Licht, das den Menschen durchstrahlt. Gott hat wiederholt vor vielen Zeugen die Wirkung der Gnade des Heiligen Geistes an den Menschen offenbart, die er heiligte und mit seinen heiligen Ausgießungen durchleuchtete. Erwinnere dich an Moses nach seiner Unterredung mit Gott auf dem Berge Sinai. Die Menschen vermochten ihn nicht anzublicken, so leuchtete er in dem ungewöhnlichen Lichte, das ihn umgab.² Und erinnere dich an die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor. „Und seine

¹ *Anm.*: wörtlich „der Alte“; ein ehrwürdiger Altvater, der bereits lange Zeit im geistigen Kampf bestanden und so eine intensive Beziehung zu Gott entwickelt hat

² 2. *Buch Mose 30*: „Aaron und alle Israeliten sahen Mose und siehe: Die Haut seines Gesichtes strahlte und sie fürchteten sich, in seine Nähe zu kommen.“

Gewänder glänzten wie Schnee, und seine Jünger fielen vor Angst vor ihm nieder' (Mk 9,2-6). Und so erscheint die Gnade des Heiligen Geistes Gottes in unbeschreiblichem Lichtglanz all denen, denen Gott sein Wirken offenbart.“

„Auf welche Weise erfahre ich aber“, fragte ich Vater Serafim, „dass ich mich in der Gnade des Heiligen Geistes befinde?“

„Das ist sehr einfach“, gab er mir zur Antwort. „Darum sagt auch der Herr: Den Einfältigen gibt er seine Gnade. Von diesem Lichte Gottes erfüllt, haben die Apostel immer gesehen, ob der Geist Gottes auf ihnen ruhte oder nicht, und von ihm durchdrungen und die Anwesenheit Gottes in sich wahrnehmend, sagten sie mit Bestimmtheit, dass ihr Werk heilig sei.“

„Dennoch verstehe ich nicht, wie ich fest davon überzeugt sein kann, im Geiste Gottes zu sein. Wie soll ich selber sein Erscheinen erkennen? Ich möchte, dass ich das ganz richtig verstehe!“

Da packte mich Vater Serafim ganz fest an den Schultern und sagte: „Wir beide, du und ich, sind jetzt im Geiste Gottes. – Warum siehst du mich nicht an?“

Ich erwiderte: „Ich kann nicht sehen, weil Blitze aus euren Augen schießen. Euer Antlitz ist lichter geworden als die Sonne, und meine Augen tun mir weh.“

Vater Serafim erwiderte: „Fürchte dich nicht, auch du bist jetzt ebenso licht geworden, wie ich es bin, du selbst bist jetzt in der Fülle des Geistes Gottes, sonst könntest du mich nicht so erblicken.“

Und indem er seinen Kopf zu mir neigte, sagte er mir leise ins Ohr: „Danke denn Gott für die unsagbare Gnade, die er dir erweist. Du hast gesehen, dass ich mich nicht einmal bekreuzigt habe, sondern nur in meinem Herzen habe ich in Gedanken zu Gott gebetet und gesagt: O Herr, würdige ihn, klar und mit leiblichen Augen die Herabkunft Deines Geistes zu sehen! Da hat Gott sogleich das demütige Gebet des armen Serafim erfüllt... Wie sollen wir beide ihm denn nicht für seine Gnade danken? Warum blickst du mir nicht in die Augen? Schau nur einfach hin und fürchte dich nicht. Der Herr ist mit uns.“

Nach diesen Worten blickte ich in sein Antlitz, und ein noch größeres ehrfürchtiges Entsetzen überkam mich. Man stelle sich vor, inmitten der Sonne, in der strahlenden Helligkeit ihres mittäglichen

chen Lichtes – das Antlitz des Menschen, der mit einem spricht! Man sieht, wie sich seine Lippen bewegen, sieht den wechselnden Ausdruck seiner Augen, hört seine Stimme, man fühlt, dass einen jemand an der Schulter gefasst hat, aber diese Hände sieht man nicht, man sieht weder sich selber noch seine Gestalt, sondern nur das eine blendende etliche Klafter weithin strahlende Licht, das mit seinem blendenden Glanz auf der Schneedecke leuchtet, die über dem Felde liegt, und die Schneeflocken, die von oben herniederfallen und den großen Starez und mich bedecken. Wie wäre es möglich, sich den Zustand vorzustellen, in dem ich mich befand.

„Was fühlst du jetzt?“, fragte mich Vater Serafim. ...

„Eine unbeschreibliche Wärme“, antwortete ich.

„Wie denn das? Wir sitzen doch hier im Freien, es ist Winter, wir haben Schnee zu unseren Füßen und auf uns liegt wohl mehr als ein Zoll Schnee! Was mag das wohl für eine Wärme sein?“

Ich erwiderte: „So eine Wärme, wie sie im Badehaus ist, wenn man auf die glühenden Steine Wasser gießt und der Dampf wie eine Säule hochfährt.“ ...

Vater Serafim lächelte freundlich und sagte: „Nun aber sieh hin: Weder auf dir noch auf mir schmilzt der Schnee, desgleichen nicht um uns. So ist denn diese Wärme nicht in der Luft, sondern in uns selber. Es ist eben jene Wärme, von der der Heilige Geist uns mit den Worten des Gebets zum Herrn schreien lässt: ‚Mit der Wärme Deines Heiligen Geistes erwärme mich!‘ Die von ihm Durchgluteten fürchten den Winterfrost nicht, da sie wie in warme Pelze in die gnadenreichen Gewänder gehüllt sind, die der Heilige Geist webt. So muss es auch in der Tat sein, denn die Gnade Gottes muss in uns wohnen, in unserem Herzen, denn der Herr hat gesagt: Das Reich Gottes ist inwendig in euch! Mit dem Reich Gottes hat er die Gnade des Heiligen Geistes gemeint...“

GERTRUDE UND THOMAS SARTORY

*Aus: DIE MEISTER DES WEGES IN DEN GROßEN
WELTRELIGIONEN, HERDER VERLAG*



Der russische Mönch und Heilige Serafim von Sarov (auch: Seraphim von Sarow, 1759-1833) ist einer der bekanntesten Mystiker der Orthodoxen Kirche. Man bezeichnet ihn als den größten Starzen des 19. Jahrhunderts.

Als geistlicher Lehrer und Seelsorger vermittelte er Laien die Traditionen der Kontemplation („Hesychasmus“) und der Selbstverneinung und erklärte, dass das Ziel des christlichen Lebens nicht Rituale oder asketische Übungen sind, sondern die Erlangung des Heiligen Geistes, die den Menschen gottesähnlich macht.

Der Verfasser dieses Textes, Nikolaus Motowilow, war eines seiner „geistigen Kinder“, durch den der Hauptteil seiner geistlichen Lehren in schriftlicher Form der Nachwelt überliefert wurde.

